

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Haukebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

N. 153.

Sonnabend, den 29. Dezember

1894.

Erlaß,

die Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle betr.

Die Militärpflichtigen in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg u. Schneeberg werden aufgefordert, sich gemäß § 25 der Wehrordnung vom 22. November 1888 innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1895

zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden.

Die Anmeldung hat bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes zu erfolgen, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

- für alle militärpflichtigen Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Fabrikarbeiter, Lehrlinge und andere in einem ähnlichen Verhältnisse stehende Militärpflichtige der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienste oder in Arbeit stehen,
- für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei der Ortsbehörde seines Wohnsitzes.

Bei der Anmeldung ist von den im Jahre 1875 geborenen Militärpflichtigen, wenn deren Anmeldung nicht im Geburtsorte selbst erfolgt, das **Geburtszeugniß**, von allen Militärpflichtigen der früheren Altersklassen der **Loosungsschein** vorzulegen.

Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend, so hat die Anmeldung durch die betreffenden Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren innerhalb des bemerkten Zeitraumes zu erfolgen.

Militärpflichtige, welche die vorgeschriebene Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle unterlassen, werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Schwarzenberg, am 18. Dezember 1894.

Der Civilvorsitzende der Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg.

Fhr. v. Wirsing. St.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 flg. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarkortes Zwickau im Monat November cr. festgesetzte und um Fünft vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemein- den, resp. Quartierwirthen im Monat Dezember cr. an Militärpferde zur Ver-
abreichung gelangende Marschfourage beträgt:

6 M. 83 Pf. für 50 Ko. Hafer,
3 " 68 " " 50 " Heu und
2 " 63 " " 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 24. Dezember 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fhr. v. Wirsing. St.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der **Christiane Wilhelmine** verw. **Unger** geb. **Möckel**, Inhaberin einer Pinselabrik in **Schönheide** wird heute am 6. Dezember 1894, Nachmittags 5 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Landrock** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 2. Januar 1895 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 20. Dezember 1894, Vormittag 11 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 11. Januar 1895, Vormittag 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Gemeinschuldnerin zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 29. Dezember 1894 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Rauhsch.

Bekannt gemacht durch: Aktuar **Friedrich, G. S.**

Bekanntmachung.

Die Instandhaltung der Straßen-Unterhaltungs-Arbeitsgeräte, mit Ausnahme der Steinhammer, soll im Bezirke der unterzeichneten Dienststellen vom

Jahre 1895 ab an geeignete **Schmiede** abtheilungsweise in **Alford** — für eine am Ende jeden Jahres zahlbare Entschädigung — vergeben werden, dergestalt, daß der betreffende Affordant die Verpflichtung übernimmt, die ihm überwiesenen Arbeitsgeräte nach Ablauf der Affordperiode in genau derselben Anzahl und dem guten gebrauchsfähigen Zustande zu übergeben, wie sie von ihm übernommen worden sind. Demnach sind also die nicht mehr reparaturfähigen Stücke ohne besondere Entschädigung durch neue zu ersetzen.

Die Vertragsbedingungen liegen bei den Hrn. Amtstrassenmeistern **Rothe** in **Neustädtel**, **Weise** in **Schwarzenberg** u. **Fahn** in **Eibenstock** zur Einsichtnahme aus. Ueber die Anzahl der auf jeder Abtheilung vorhandenen Arbeitsgeräte ertheilen die Strassenwärter Auskunft.

Geeignete Bewerber wollen ihre Angebote, nach Strassen-Abtheilungen getrennt, bis

Mittwoch, den 2. Januar 1895

an die mitunterzeichnete Bauberwalterei gelangen lassen. Die Auswahl unter den Bewerbern bleibt vorbehalten. Diejenigen Angebote, auf welche bis zum 10. Januar 1895 der Zuschlag nicht ertheilt ist, sind als abgelehnt zu betrachten.

Königliche Strassen- und Wasser-Bauinspektion und
Königliche Bauberwalterei Schwarzenberg,

Ringel.

am 22. Dezember 1894.

Bähler.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Schulweihe sind

- von den am Schulbau beteiligten Gewerken eine **Wanduhr** mit 14 Tagen Schwere und gravirter Kautschukplatte,
- von einem Herrn hier, der seinen Namen nicht veröffentlicht wissen will, die **Mittel zur Anschaffung eines Flügels**,
- von einem andern ungenannten Herrn hier eine **Uhr für das Directorial- und Konferenzzimmer**

der Schule als Geschenke überreicht worden.

Hoch erfreut über das der Schule damit entgegengebrachte Interesse bringen wir dies unter dem Ausdruck unseres herzlichsten Dankes zur öffentlichen Kenntniß.
Eibenstock, am 22. Dezember 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Graupner.

Bekanntmachung.

die Anmeldung der **Ostern 1895** schulpflichtig werdenden Kinder betreffend.

Ostern 1895 werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, welche bis dahin das sechste Lebensjahr erfüllt haben.

Außer diesen können auch solche Kinder der Schule zugeführt werden, welche bis zum 30. Juni 1895 das sechste Lebensjahr vollenden.

Die Anmeldungen werden

Mittwoch, den 2., Donnerstag, den 3., Freitag, den 4. und Sonnabend, den 5. Januar 1895,

Vormittags 11–12 Uhr

im Directorialzimmer des neuen Schulgebäudes entgegengenommen.

Bei dieser Anmeldung ist für alle Kinder der **Impfschein** und für Kinder, die aus **Gesundheitsrückichten** vom Schulbesuch noch **zurückgehalten** werden sollen, ein **ärztliches Zeugniß** über die Nothwendigkeit dessen, für die **nicht in hiesiger Stadt** geborenen Kinder aber außerdem eine **landes- amtliche Geburtsurkunde** und ein **Laufzeugniß** beizubringen.

Insofern die Anmeldung der Kinder nicht durch die Eltern selbst erfolgt, sind damit nur Erwachsene zu beauftragen, die über die einschlagenden Verhältnisse der betreffenden Kinder und ihrer Eltern genügende Auskunft zu ertheilen vermögen. **Anmeldungen durch Personen, welche eine ausreichende Auskunft nicht geben können, müssen zurückgewiesen werden, ebenso werden von Schulkindern Anmeldungen überhaupt nicht entgegengenommen.**

Eibenstock, am 21. Dezember 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Graupner.

Nachdem die Abschätzung zu den hiesigen **Communanlagen** auf das Jahr 1895 beendet ist, wird das betreffende Cataster **vom 2. Januar 1895** ab 14 Tage lang in der Expedition des unterzeichneten Gemeinderaths in der Weise ausgelegt werden, daß jeder Anlagenpflichtige von seiner Abschätzung Einsicht nehmen kann.

Etwaige Reklamationen sind innerhalb der 14tägigen Auslegungsfrist bei dem unterzeichneten Gemeinderathe **schriftlich** anzubringen und mit Angabe von Beweismitteln, bei Vermeidung des Verlustes der letzteren, zu versehen. Reklamationsschriften, welche diesen Erfordernissen nicht entsprechen, müssen unberücksichtigt bleiben.

Schönheide, am 20. Dezember 1894.

Der Gemeinderath.

Bekanntmachung.

Die Hundesteuer in Eibenstock beträgt im Jahre 1895 wie seither
10 Mark,

wobon nur die Kettenhunde in den in § 2 Absatz 3 des Hundesteuerregulativs vom 15. Juni 1885 besonders aufgeführten Gehörten u. s. w., für die nur eine Steuer von 6 M. zu entrichten ist, ausgenommen sind.

Die Hundesteuer ist bis zum 31. Januar 1895 gegen Entnahme der Hundesteuermarken von den Hundebesitzern in der Stadtkasse auf das ganze Jahr im Voraus zu entrichten. Auch werden die Hundebesitzer in Gemäßheit von § 3 des Gesetzes vom 18. August 1868, die allgemeine Einführung einer Hundesteuer betreffend, hiermit aufgefordert, über die in ihrem Besitze befindlichen steuerpflichtigen Hunde bis zum 10. Januar 1895 schriftliche Anzeige anher zu erstatten.

Die Hinterziehung der Steuer wird mit dem dreifachen Betrage der hinterzogenen Steuer bestraft.

Hierbei ist noch auf folgende Bestimmungen aufmerksam zu machen:

Junge Hunde, welche z. Bt. der im Monat Februar und Monat Juli jedes Jahres stattfindenden Revision noch gesägt werden, bleiben für das laufende Halbjahr von der Steuer befreit; in Eibenstock nur vorübergehend, aber mindestens einen Monat sich aufhaltende Hundebesitzer, deren Hunde nicht bereits an

einem anderen Orte versteuert sind, haben für je einen Hund drei Mark Steuer zu entrichten; für im Laufe des Jahres angeschaffte, noch nicht versteuerte Hunde ist binnen 14 Tagen, von erfolgter Anschaffung an gerechnet, die volle bez. sofern die Anschaffung erst im 2. Halbjahre erfolgt ist, die halbe Jahressteuer zu entrichten; dasselbe gilt hinsichtlich solcher bereits versteuerten Hunde, welche ohne Steuermarken in Besitz eines anderen Herrn übergeben; für einen steuerpflichtigen Hund und an einem anderen Orte mit niedrigerer Hundesteuer bereits versteuerten Hund ist der durch den höheren Steuerfuß hier selbst hervorgerufene Differenzbetrag noch nachzutragen; im Falle des unverschuldeten Verlustes der Steuermarken wird dem Verlustträger gegen Erlegung von 1 M. 50 Pf. eine neue Hundesteuermarken ausgeantwortet.

Es wird endlich unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 23. November 1882 darauf aufmerksam gemacht, daß die Hunde außerhalb der Häuser, Gehöfte und sonstigen geschlossenen Lokalitäten stets die für das laufende Jahr gültige Hundesteuermarken am Halsband tragen müssen, die Besitzer ohne Steuermarken am Halsband betroffener Hunde aber in Gemäßheit gesetzlicher Bestimmung, insoweit keine Steuerhinterziehung vorliegt, mit 3 M. zu bestrafen sind.

Eibenstock, am 20. Dezember 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Beger.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Um unsere Torpedoflotte auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten, wird eine weitere Reihe von 8 Ersatz-Torpedobooten beantragt. Die Herstellungskosten sind auf 3,976,000 M. veranschlagt. Der Bau einer Bootsddivision vertheilt sich auf 2 Jahre: als erste Rate wird der Betrag von 2,400,000 M. beantragt.

— Magdeburg. Von den inhaftirt gewesenen Oberfeuerwerksschülern sind in der Citadelle von Magdeburg neunzehn dort zurückgehalten worden, die übrigen sind in ihre Heimathsgarnisonen entlassen worden. Diese Zurückgebliebenen dürften wohl am meisten bei den strafbaren Vorgängen in Berlin theilhaftig sein und demgemäß auch wohl bestraft werden. Die freigelassenen Feuerwerksschüler wurden durch Begleitmannschaften von der Citadelle nach dem Bahnhof geführt; sie waren daselbst noch Gefangene. Es ist ihnen, wie die „Magdeburger Zeitung“ versichert, mitgetheilt worden, das ihnen das Urtheil verhängt werden soll, wenn sie bei ihren Truppentheilen eingetroffen sein würden. Die Feuerwerksschüler sind wieder in ihre Truppentheile eingereiht; viele von ihnen werden nicht weiter dienen.

— Oesterreich-Ungarn. Wien, 27. Dezbr. Wie die „W. Allg. Ztg.“ meldet, wird demnächst unter Vorsitz des Kaisers eine große militärische Konferenz der Korpskommandanten und Divisionäre stattfinden, die sich über den Ort und Plan der nächstjährigen großen Korpsmanöver schlüssig machen will. Erzherzog Albrecht tritt, wie verlautet, für das Projekt ein, fünf Korps zum Mittelpunkt der Truppenübung, an welcher fünf Korps theilnehmen sollen, zu machen. Die Manöver sollen den Zweck haben, die Aufgabe zu markiren, welche dem österreichisch-ungarischen Heere im Falle eines Krieges des Dreiebundes mit Rußland zufiele. Es soll der Uebergang über die Weichsel bezw. die Okkupation des Flußgebietes, durch die Besetzung der Drau, in deren Laufe Aehnlichkeiten mit denen des genannten Stromes bestehen, dargestellt werden. Wie völlig unverbürgt, mitgetheilt wird, sollen diesen Manövern der Kaiser von Deutschland und der König von Italien beiwohnen wollen.

— Japan. Eine der angesehensten japanischen Zeitungen schreibt: „Vor dem Ausbruch des Krieges lebten in Yokohama mehr als 6000 Chinesen, in deren Händen sich ein sehr bedeutender Theil unseres gesammten Ein- und Ausfuhr-Verkehrs befand. Seit der Kriegserklärung haben ungefähr 5000 Chinesen diesen Hafenplatz verlassen und der von ihnen belebt gewesene Geschäftsverkehr ist so überwiegend den Deutschen zugefallen, daß selbst der Export nach dem englischen Singapur von ihren Firmen jetzt besorgt wird. Daß gerade die deutschen Häuser die Erbschaft der Chinesen angetreten haben, ist aber auch sehr geschickt, ihre unter uns lebenden Vertreter sind immer beliebt gewesen und unsere Zuneigung zu diesem Volke ist noch durch die Haltung vermehrt worden, die ihre Presse von Anfang des Krieges an uns gegenüber eingenommen hat. Diese Umstände haben die Deutschen geschickt auszunutzen gewußt.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 28. Dezbr. Das lang ersehnte Weihnachtsfest ist nun vorüber und wir dürfen wohl annehmen, daß es für die Meisten Tage der Freude und des Friedens gewesen sein werden. Die Witterung ist eine echt winterliche; eine blendend weiße Decke hält Wald und Flur ein, nur ist die Eigenthümlichkeit zu beobachten, daß der Schnee nur auf dem Kamm des Gebirges liegt und der Verkehr zu Schlitten mit den tiefer gelegenen Nachbarstädten bisher unmöglich war, was auf den Verkehr in den Hotels natürlich unerwünschten Einfluß ausübt.

— Schönheide. Der Frauenverein der Parochie Schönheide veranstaltete am Sonntag Nachmittag von 3 Uhr ab im Saalzimmer des „Gambrinus“ seine diesjährige Christbescherung. Dieselbe gestaltete sich zu einem weihnachtlichen, gemüthlichen Abende.

Nach dem gemeinsamen Gesange „Dies ist der Tag den Gott gemacht“ hielt Herr Pastor Hartenstein eine sinnige geistprühende Ansprache, welche einen erhebenden Eindruck hinterließ. Dank dem Fleiß und der Opferwilligkeit seiner Mitglieder war es diesem Verein vergönnt, recht schöne und werthvolle Geschenke zu verabreichen. Die glückstrahlenden Gesichter der reichlich beschenkten Kinder und Erwachsenen zu sehen, wie sie die ihnen bereiteten Gaben mit Dank entgegen nahmen, gewährte eine wahre Freude. Möge der Verein in seinem edlen Werke der Nächstenliebe nie ermüden.

— Hundshübel. Am 4. Advent Abends 5 Uhr fand in der Pfarre die Weihnachtsbescherung des hiesigen Frauenvereins statt. Nach dem Gesange eines Chorals durch den Kirchenchor und der Verlesung des Weihnachtsevangeliums wies der Ortspfarrer als Curator des Vereins in herzlichen Worten die erschienenen Armen auf die Bedeutung und Verpflichtung der Feier hin. Darauf erfolgte die Verabreichung der Gaben im Gesammtwerthe von 65 M. an 20 Arme, unter ihnen Männer, Frauen und Waisenkinder. Der allgemeine Gesang von „Stille Nacht, heilige Nacht“ und das gemeinsam gesprochene Vaterunser schlossen die erhebende Feier. Vor einigen Tagen hatte der Curator schon die Freude, an 8 der bedürftigsten Pflanzlinge des Vereins 77 M., welche von 3. J. Maj. dem König und der Königin gespendet waren, vertheilen zu dürfen.

— Leipzig. Die Berliner Vormesse, die dazu bestimmt war, den Leipziger Messen den Garauß zu machen, hat bisher keine nur irgendwie nennenswerthen Erfolge erzielt, denn deren Besuch war doch so gering, daß die größten Berliner Zeitungen darüber gar keine Berichte brachten und mit der ganzen Veranstaltung nichts zu thun haben wollten. Obwohl man früher mit gewaltiger Uebertreibung davon geredet hatte, daß in der Pringessinnenstraße ein großes Messausstellungsgelände errichtet werden sollte, wozu das nöthige Kapital schon vorhanden wäre, zeigt es sich doch, daß an dieser Behauptung kein wahres Wort ist, denn aus dem Bau will nichts werden. Zum Ueberflusse ist nun noch eine Spaltung unter dem Berliner Messkomitee eingetreten, weil die Sache bisher nicht zur Zufriedenheit der Theilnehmer ausgefallen ist, und so kann Leipzig nur um so beruhigter sein, daß die gefährdete Schädigung seiner Messen durch einige eifersüchtige Berliner nicht eintreten wird.

— Leipzig. In der Kirchengemeinde Reudnitz besteht innerhalb des Kirchenvorstandes eine Meinungsverschiedenheit wegen des Baues der zweiten Kirche. Die Geistlichen wünschen, daß der östliche Theil des Ortes abgetrennt und zu einem eigenen Kirchspiele erhoben werde, während verschiedene Bewohner des Stadttheiles der Meinung sind, daß die vorhandene einzige große Kirche dem Bedürfnisse völlig genügt. Die Kircheninspektion selbst hält den Bau einer zweiten Kirche nicht für nöthig; denn der Stadtrath hat es abgelehnt, einen Bauplatz dazu zu schenken, wie er sonst zu thun pflegt, und Herr Geh. Kirchenrath Dr. Bank hat den Ausweg empfohlen, einen Theil von Reudnitz zur Johanneskirchengemeinde zu ziehen, den andern Theil jedoch nach Thonberg einzupfaren. Dennoch bleibt die Mehrheit des Kirchenvorstandes bei der Forderung eines Neubaus stehen; doch hat sich eine öffentliche Versammlung entschieden gegen diesen Plan ausgesprochen. Unter solchen Verhältnissen gewinnen die bevorstehenden Kirchenvorstandswahlen allgemeines Interesse.

— In Zwickau erhielt der Kaufmann B. am 23. ds. M. aus Königsberg 1200 M. mittelst Begleitbriefes gefandt. Letzterer war ohne Unterschrift. Der Absender bezeichnete das Geld als Sachausgeld (Lukas Kap. 19, V. 8), als Zeichen eines erwachten Gewissens, das keine Ungerechtigkeit duldet, und schließt: Am Tage des allgemeinen Weltgerichts werden Sie den Ungenannten erfahren. Nehmen Sie's von Gott an.“ Der Empfänger hat keine Ahnung, wer der Absender ist, oder welche Schuld dieser sühnen will.

— Schneeberg, 25. Dezbr. Zu den in unserer Bergstadt in der Christnacht üblichen sinnigen Ge-

bräuchen gehört auch das Thurmzingen. Mit schmetternder Musikbegleitung werden von Chorknaben u. Erwachsenen drei alte Christ- u. Berglieder gesungen. Der frühere Rathskellerwirth Heinrich Fischer theilte sich heute zum 50. Male an diesem Thurmzingen. Wie sehr Fischer an dieser Sitte hängt, geht daraus hervor, daß er früher ein Mal von Plauen hierher zu Fuß gegangen war, um nur an dem Thurmzingen theilzunehmen; ein Mal hatte er zu seinem großen Leidwesen das Singen verschlafen. Sein eigenartiges Jubiläum wurde gestern Abend im „Kasino“ dadurch ausgezeichnet, daß ihm von Freunden verschiedene Geschenke berehrt wurden. Heinrich Fischer hatte bei der Feier wieder die in seinem Besitze befindlichen, zum Theil sehr alten Gegenstände aus Zinn aufgestellt, die sich in seiner Familie fortgeerbt haben.

— Kirchberg. Der Sonnabend Nachmittag 3 Uhr von Wilzschhaus nach hier abgegangene fahrplanmäßige Personenzug hatte, trotzdem der Schneefall doch nur ein sehr mäßiger war, recht sehr mit Schneeverwehungen zu kämpfen. Zuerst mußte der Zug zwischen Neubeide und Oberstüngenrath, kurz vor der ersten eisernen Brücke halten und konnte erst nach etwa 1 1/2 stündigem Aufenthalt und nachdem die Hindernisse beseitigt waren, seine Fahrt fortsetzen. Kurz nach Abfahrt von Rothenkirchen, der Rothenkirchener Kirche gegenüber, wo vorsichtshalber schon in ziemlicher Ausdehnung Planen als Schneefänge errichtet sind, mußte die Fahrt infolge der Schneemassen wieder unterbrochen werden. Die Maschine hatte den Schnee in solcher Menge vor sich hergeschoben und denselben so fest zusammengedrückt, daß sie entgleiste und von den nachkommenden Wagen zur Seite geschoben wurde, so daß nur noch der hintere Theil der Maschine, welche, ebenso der unmittelbar nachfolgende Postwagen ziemlich Beschädigungen erlitten haben, auf dem Bahnkörper stand und sich auf die Straße neigte. Das gänzliche Umsinken ist durch die Schneemassen verhindert worden. Es sind sofort Hülfsmannschaften aus Zwickau gerufen worden, welchen es nach angestrengter nächtlicher Arbeit gelang, das Gleis frei zu machen. Die in dem verunglückten Zuge fahrenden Reisenden wurden von dem von hier abgegangenen fahrplanmäßigen Zuge abgeholt, welche dann gegen 11 Uhr Nachts hier eintrafen.

— Eine unerwartete Weihnachtsfreude wurde kürzlich den vier Erben des vor 13 Jahren verstorbenen Gutbesizers und Holzhändlers Wögel in Großjöhren zu Theil. Dieselben erhielten von einer Bank 16,000 M., Eigentum des verstorbenen Wögel, und jetzt zahlbar. Die Erben hatten nicht die geringste Kenntniß von dem ihnen nachträglich noch zustehenden Erbe, so daß der Schwiegersohn Wögel's, Franz Rudolf in Großjöhren, in der Annahme, es müsse ein Irrthum vorliegen, das Geld an einen Mann gleichen Namens in Plauen schickte. Dieser sandte es wieder an Rudolf in Großjöhren zurück; durch eine Anfrage bei der betr. Bank klärte sich dann aber die Sache auf.

— In diesen Tagen waren es sieben Jahre, daß der Schneefall auf den sächsischen Staatsbahnen so erhebliche Verkehrsstörungen herbeiführte, wie man sie seit dem Bestehen derselben noch nicht erlebt hatte. An einzelnen Tagen, namentlich am 21. und 22. Dezember 1886, waren die meisten Linien und insbesondere die sämtlichen Hauptverkehrsrouthen mit alleiniger Ausnahme der Linie Dresden-Bodenbach unfahrbar, und nur der angestrengtesten Thätigkeit des Eisenbahnpersonals war es zu danken, daß es möglich wurde, wenigstens die wichtigsten Linien bis zu den Weihnachtsfeiertagen wieder verkehrsfähig zu gestalten. Wie außerordentlich fühlbar die Verkehrsstockungen waren, erhellt daraus, daß in der Zeit vom 20. bis 31. Dezember 1886 auf den sächsischen Staatsbahnen 62 Courier- und Schnellzüge, 587 Personenzüge und 384 gemischte Züge ausfallen mußten. Die Kosten, welche den sächsischen Staatsbahnen durch die außergewöhnliche Schneebeseitigung erwachsen sind, bezifferten sich im Monat Dezember 1886 auf rund 243,500 M., eine Summe, die sich daraus erklärt,

daß fast überall für die allerdings nicht leichte Arbeit sehr hohe Löhne bezahlt werden mußten. Der Einnahmeausfall erstreckte sich in der Hauptsache nur auf den Personenverkehr, da im Güterverkehr die vorerst zurückgehaltenen Transporte zum weitaus größten Theil der Bahn doch noch zugeführt wurden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. Dezember. (Nachdruck verboten.)
Seinen 85. Geburtstag feiert am 29. Dezember der berühmte, viel genannte englische Staatsmann W. E. Gladstone, der 1809 als Sohn eines Kaufmannes geboren ist. Bis in die allerletzte Zeit, ein Menschenalter hindurch, Führer der Liberalen, hat er viel zum Wohle Englands gewirkt und ist nach seines Gegners, Disraeli, Tod der erste Politiker Englands gewesen. Die bleibenden Verdienste des Mannes um England zu bewahren und festzustellen wird einer späteren Zeit vorbehalten sein.

30. Dezember.
Seinen 75. Geburtstag feiert am 30. Dezember einer der feinsten deutschen Dichter, der 1819 geborene Theodor Fontane. Er ist kein Dichterschreiber; was er bietet, ist alles bis ins Einzelnste abgetönt und bis in die kleinsten Kleinigkeiten liebevoll behandelt, seine Personen treten plastisch und klar zum Vorschein hervor. Theils sind seine Werke historischer Natur, wie die „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, die berühmt geworden, theils novellistischer Natur, wobei er besonders gern und anziehend das Volksleben Berlins schildert.

31. Dezember.
Am 31. Dezember 1827 ist Hans Wachenhusen, der deutsche Schriftsteller und Dichter geboren. Er hat eine große Menge Romane geschrieben, die sehr viel gelesen wurden und werden, ohne daß sie indeß mustergültig wären. Dagegen ist er als Kriegskorrespondent der größte, den die deutsche Literatur aufzuweisen hat; während des Krieges 1870/71 besand er sich als Berichterstatter der Kölnischen Zeitung beständig bei den deutschen Armeen und seine Berichte gehörten wohl zu den gelesensten der Welt. J. J. lebt er als Hofrath in Wiesbaden.

Vermischte Nachrichten.

— Bayreuth. Ein Beispiel von ungewöhnlicher Intelligenz eines Hundes kann Jeder Vormittags halb 12 Uhr bei der Ausgabe des „Tageblattes“ vor dessen Expedition beobachten. Zu dieser Zeit kommt der Hund des Chirurgen Dr. Reibel, ein schwarzer, rauhaariger Halbhund, seiner Rasse nach ein Schäferhund, an den Schalter und sucht sich dort durch die Leute, die das Blatt abholen, zu drängen. Gelingt ihm dies, dann erhält er sein Exemplar und trägt es wohlgemuth nach Hause zu seinem Herrn. Wehe den Schulknaben, wenn sie ihm das Blatt entreißen wollen! Kommt der Hund am Schalter wegen zu großen Andrangs nicht durch, dann eilt er über den Hof in die Maschinenstube, verlangt dort Einlaß und erhält dort das Gewünschte.

— Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß mit Ende des Jahres 1894 in Wirklichkeit bereits 1900 Jahre seit der Geburt Jesu Christi

verstrichen sind. Unsere heutige Zeitrechnung stützt sich nämlich im Wesentlichen auf die Berechnungen eines gelehrten Mönches, der im 6. Jahrhundert n. Chr. lebte und unter dem Namen Dionysius der Kleine bekannt ist. Dieser stellte als Geburtsjahr Christi dasjenige fest, was wir heute noch als solches annehmen, d. h. das Jahr D oder das 753. Jahr nach der Gründung Roms. Spätere Gelehrte haben aber diesem Mönche mancherlei Rechenfehler nachgewiesen, so daß heute als feststehend gilt, daß Christus tatsächlich — so paradox dies auch klingen mag — 6 Jahre vor Christi Geburt das Licht der Welt erblickt hat. Selbstverständlich hätte eine Umänderung und Richtigeinstellung unserer landesüblichen Zeitrechnung große Verwirrung hervorgerufen und ist deshalb unterlassen worden. Mit vollem Recht kann aber bereits beim diesjährigen Sylvesterpunsch der Anbruch des 20. Jahrhunderts n. Chr. begrüßt werden, wenn auch die Tradition, die hier mächtiger spricht als die Thatsachen, uns veranlassen wird, nach 6 Jahren noch einmal das Gleiche zu thun.

— Ein Taschen-Telephon. Von Edison wird eine neue Erfindung angekündigt, die alle seine bisherigen Erfindungen in Schatten stellen soll. Dieselbe besteht in einem Taschen-Telephon, das dem äußeren nach einer Uhr gleicht. Mittels dieses kleinen Apparates kann man ohne irgend einen Draht oder eine sonstige Vermittelung auf beliebige Entfernung mit Personen sich verständigen, die einen gleichen Apparat besitzen. Das Taschen-Telephon beruht schließlich auf einer Art „elektrischer Sympathie“. Der neue Apparat wird durch seine Einfachheit die Welt in Staunen versetzen, glaubt Edison. Auch wir glauben es, — wenn auch nur, wie an ein schönes Weihnachtsmärchen.

— Stilblüthe. (Aus dem Briefe einer jungen Frau an ihren auf Reisen befindlichen Gatten).... Schließlich theile ich Dir mit, daß wir recht vergnügt und gesund sind — Händchen kann schon die Treppe hinaufklettern. Dasselbe von Dir hoffend, küßt und grüßt Dich Deine Ella.

— Sicheres Merkmal. „Nun, wie geht's Ihrem Neugeborenen?“ — „Danke, sehr gut! Er hat viel Anlage zu einem Studenten!“ — „Das können Sie aber doch unmöglich in so zartem Alter feststellen?“ — „Gewiß! Er schläft bei Tage und macht des Nachts Skandal!“

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins u. Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Seidenberg-Seide von 60 Pf. bis 18.65 p. Met. — glatt, ge-

streift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgebend.

Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. k. Hof.), Zürich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenshock

vom 19. bis mit 25. Dezember 1894.
Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat.
Eheschließungen: 54) Der Handarbeiter Ernst Wilhelm Bley hier mit der Maschinengehilfin Marie Hulda Seidel hier. Geburtsfälle: 341) Hans Billy, S. des Malers Ernst Karl Liebhold hier. 342) Max Oswald, S. des Maurers Richard Paul Stiemler hier. 343) Irma Magdalena, T. des Kaufmanns Hermann Emil Zeuner hier. 344) Frida Clara, T. des Handarbeiters Karl Hermann Heymann hier. 345) Anna Alma, T. des Streckenarbeiters Gustav Emil Krauß in Blauenhof. 346) Arthur Martin, S. des Holzdrehers Bernhard Richard Unger hier.
Sterbefälle: 200) Hans Alfred, S. des Handarbeiters Ludwig Friedrich Schlegel hier, 14 J. 201) Clara Gertrud, T. des Kaufmanns Ernst Theodor Unger hier, 8 J. 3 M. 3 T. 202) Der Tischlermeister Karl Heinrich Ernst Labawe hier, ein Ehemann, 32 J. 6 M. 8 T.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenshock

vom 23. bis 29. Dezember 1894.
Getraut: 53) Ernst Wilhelm Bley, Handarbeiter hier mit Marie Hulda geb. Seidel hier.
Getauft: 318) Paul Gustav Fuqmann. 319) Friedrich Curt Unger. 320) Paul Georg Schönfelder. 321) Martha Hedwig Staab. 322) Martha Fuchs. 323) Billy Walthar Unger. 324) Oscar Walthar Lorenz in Wolfsgrün. 325) Richard Arthur Delsner. 326) Gottfried Fritz Baumann. 327) Helene Hedwig Strobel. 328) Ernst Walthar Tittel. 329) Gertrud Elise Schmidt, unebel. 330) Clara Gertrud Unger, unebel. 331) Johanna Elisabeth Schlegel. 332) Ella Richter. 333) Johanne Wilha Günthel.
Begraben: 201) Clara Gertrud, ehel. T. des Ernst Theodor Unger, Kaufmanns hier, 8 J. 3 M. 3 T. 202) Karl Heinrich Ernst Labawe, Tischlermeister hier, ein Ehemann, 32 J. 6 M. 8 T. 203) Ernst Walthar, ehel. S. des Richard Friedrichgott Tittel, Maschinenführers hier, 2 M. 13 T.

Am Sonntage nach Weihnachten:

Vorm. Predigttext: Joh. 1, 6—14. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. 1 Uhr: Beisitzung. Herr Vicar Tittel. Die Beichtrede hält derselbe.

Am Sylvestertag:

Nachm. 5 Uhr: Pl. 121, 8. Herr Diaconatvicar Tittel.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, 30. Dezbr.:
Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein. Nach dem Gottesdienst findet Beichte und heil. Abendmahl statt. Herr Diaconus Wolf.
Montag, 31. Dezbr.:
Abends 6 Uhr: Sylvestergottesdienst. Herr Diaconus Wolf. Das Mitbringen von kleinen Kindern, die den Gottesdienst stören könnten, wolle man vermeiden.

Feinster Düsseldorfer Deutscher Kaiserpunsch
sowie
Burgunder-, Jagd-Ananas-, Rothwein- u. Royal-Punsch
ist zu haben bei
Max Steinbach, Eibenshock.
Fr. Nienhaus Nachf. i. Düsseldorf.



Loumtz's Gebrannter Java-Kaffee
in Preislagen von Mt. 1,70, 1,80, 1,90, 2,00, 2,10 Pf. pr. 1/2 Ko. wird allen Freunden eines feinen Getränkes als **anerkannt beste Marke** empfohlen.
Garantie für **exquisites Aroma, absolute Reinheit** und hohe **Ergiebigkeit.**
Niederlage in Eibenshock bei **H. Lohmann.**



Ewald Günther Eugenie Günther
geb. Lange
Vermählte.
Wien, am 8. Dezember 1894.

Die Husten nicht mehr bei Gebrauch der berühmten
Kaiser's Brust-Bonbons
anerkannt bestes im Gebrauch billigstes bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh & Verschleimung** echt in Pat. à 25 Pf. in der Niederlage bei
H. Lohmann in Eibenshock, G. Emil Tittel Aug. Unger in Sosa, Th. Ernst Müller, Carlisfeld, H. Fugmann, Hundshübel.

Kinderschlitten
verkauft sehr billig, um damit zu räumen
Hermann Weisse, Korbmacher.

Abonnement-Einladung auf
Lothar Meggendorfer's Humoristische Blätter
Verlag v. J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.
Jährlich 52 Nr. (4 1/2 Quartale) od. 36 Hefte à 50 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter.
Das schönste farbige deutsche Witzblatt.
Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeugen sich vorher durch Verlangen einer **Gratis-Probnummer** von dem reichen textlichen Inhalte und den brillant ausgeführten farbigen Illustrationen.
Geschäftsstelle der **Meggendorfer Blätter München**
Corneliusstrasse 19.



Gänsefett,
sowie noch von dem vorzügl. **Seeisfisch** ist zu haben in **Stadt Dresden.**

Am 1. Feiertag Vormittag wurde in **Stadt Dresden ein weicher brauner Filzhut verkauft.** Der jetzige Inhaber wird ersucht, sich in der Exped. d. Bl. zu melden.

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Pl. à 50 Pfg.
Dépôt bei **E. Hannebohn.**



27. Geflügel-Ausstellung im Feldschlösschen zu Eibenstock



am 30., 31. Dezember 1894 und 1. Januar 1895,

geöffnet von Vorm. 11 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Verloosung findet am 1. Januar 1895, Nachm. 4 Uhr statt. Eintrittspreis: für Erwachsene 40 Pf., für Kinder 20 Pf. Mitglieds-
kinder haben nur am 31. Dezember freien Zutritt.
Einem recht zahlreichen Besuche steht freundlichst entgegen

Der Geflügelzüchter-Verein.
Theodor Fiedler, 1. Zt. Vorsitzender.

Neujahrs-Karten,

ernsten und heiteren Inhalts, empfiehlt in großer Auswahl
Albrecht Unger.

Neujahrs-Karten,

von den feinsten bis zu den billigsten, ernsten und heiteren Inhalts,
empfehlen in großer Auswahl
Theodor Schubart.

Neujahrs-Karten,

von den feinsten bis zu den billigsten, ernsten und heiteren Inhalts,
empfehlen in großer Auswahl
Carl Grohs.

Neujahrs-Karten,

von den feinsten bis zu den billigsten, ernsten und heiteren Inhalts,
empfehlen in großer Auswahl
August Mehnert.

Neujahrs-Karten,

ernsten und heiteren Inhalts, empfiehlt in großer Auswahl
G. A. Nötzli.

Neujahrs-Karten,

ernsten und heiteren Inhalts, empfiehlt in größter Auswahl
Albin Eberwein.

Englischer Hof. Große Sehenswürdigkeit!

Der in meinem Lokal von Herrn Zeichner Wendler hier ausgestellte **Pracht-
winkel** ist noch während der Festtage zu sehen. Versäume Niemand dieses
Kunstwerk in Augenschein zu nehmen, da etwas Derartiges nicht gleich wieder
gezeigt wird. Das Werk ist stets im Betrieb. Freundlichem Besuch steht ent-
gegen
Gottfried Müller.

Otto Grahl, Zahnkünstler, Schwarzenberg,

empfehlen sich zur
Anfertigung künstlicher Gebisse.
Plombiren, Umarbeitungen u. Reparaturen.
Montag von früh 10 bis Abends 6 Uhr in Eibenstock, im Hause
der Frau Fleischer Schmidt, Südstraße Nr. 2 part.

Nachbesserinnen

außer dem Hause sucht
Oscar Kinne.

Dank.

Für die vielfachen Beweise der
Liebe und Theilnahme beim Tode
und Begräbnisse meines guten
Mannes, des Tischlers

Ernst Labauve-Heese,
spreche ich hiermit Allen meinen
innigsten Dank aus.

Eibenstock, 27. Debr. 1894.

Die trauernde Wittwe
zugleich im Namen der übrigen
Hinterlassenen.

Geehrte Lieferanten

wollen, ohne einen von mir unterzeich-
neten Bon, keine Waaren verabsolgen,
da ich nicht dafür aufkomme.

C. Schubert,
Stadt Dresden.

Die Parterre-Wohnung

im Hause Nordstraße Nr. 9 ist zu ver-
mieten und vom 1. Januar 1895 ab
zu beziehen. **Baumeister Ott,**
Eibenstock.

Beraltete Krampfadern-

Fußgeschwüre, langjährige Flechten und
Geschlechtsleiden heilt brieflich schmerz-
los unter schriftlicher Garantie. Billigst.
24jähr. Praxis. Apotheker **Fr. Jekel,**
Breslau, Neuborstraße 3.

Betreff:
Kathreiner's Kneipp-
Malzkaffee

Eine Täuschung des Publikums!

An Stelle unseres Kneipp-Malzkaffees wird
den Consumenten häufig minderwertige Waare ver-
abfolgt. Diese gelangt entweder lose oder in einer
der unferigen ähnlichen Packung in den Handel. —
Der durch deutsches Reichspatent gesetzlich geschützte
Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee, welcher nach
einem einzig und allein uns zustehenden Rechte
mit Kaffeegeschmack versehen ist, wird niemals offen
ausgewogen verkauft, sondern nur in 1/2 und
1/4 Pfd.-Packeten, welche mit Plombe ver-
schlossen sind und als Schutzmarke: „das Bild
des Herrn Prälaten Kneipp“ und den Namen
„Kathreiner“ tragen.

Wir setzen uns zu dieser Erklärung genötigt,
um einer Verwechslung und falschen Beurtheilung
unseres Fabrikates vorzubeugen und bitten daher beim
Einlauf stets auf unsere oben näher bezeichnete
„Schutzmarke“ und den Namen „Kathreiner“
achten zu wollen.

Kathreiner's Malzkaffee-Fabrik.

Ein älteres Hausmädchen

wird zum 1. Februar oder auch früher
zu mieten gesucht von

Johannes Haas,
Postplatz 1.

Oesterreich, Bantnoten 1 Mart 64, 10 Pf.

Eine im Ausbessern von Luft-
und Füllwaare geübte

Stickerin

sucht **Alfred Reichner.**

Frachtbrieft
empfehlen **E. Hannebohn.**

Fertige Wäsche.



Normalhemden,
vielf. ärztlich empf.
Gesundheits-
Wäsche: Ariston
Heureka, Jacken,
Hosen u. Hemden
für Herren u. Da-
men. Reform- u.
Racco-Wäsche,
Turnerhemden,
Oberhemden,
Kragen, Man-
schetten, Chemi-
setts. Große Aus-
wahl in Schlipsen und Sporthemden.

C. G. Seidel.

Turn-Verein.

Stiftungsfest am 13. Januar.

Regl. Sächj. Militär-Verein Eibenstock.

Morgen Sonntag findet von 3 bis
6 Uhr nochmals **Einzahlung** statt.
Der Vorstand.

Gesellschaft Somilia.

Morgen Sonntag, den 30. d. M.,
Nachmittag 4 Uhr: **Hauptversammlung.**
Das Erscheinen aller Mitglieder
ist notwendig. **Der Vorstand.**

Schlitten,

1 schönen vierst. und mehrere einsp.
verkauft billigst, weil überzählig
Alban Reichner.

Beilage zu Nr. 153 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstod, den 29. Dezember 1894.

Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle von Th. Schmidt.
(Schluß.)

Um Zeit zu gewinnen, schilderte Zahn in umständlicher Weise seine Erlebnisse der letzten Nacht bis zu dem Moment, wo er auf den Stuhl kletterte, um den Rahmen des Spiegels zu untersuchen. Dann hielt er an, ging zur Thür und öffnete dieselbe. Da sah man denn etwa zwanzig Gutsleute in lautloser Stille auf der Flur versammelt. Einen Moment stuzte der Verwalter und fragte sich, was das zu bedeuten habe; dann aber herrschte er die Leute grob an: „Was habt Ihr da neugierig zu gaffen? Scheert Euch an die Arbeit! Was geht . . .“

„Einen Augenblick, Herr Verwalter,“ fiel Zahn ein. „Die Leute sind von mir mit Zustimmung des Herrn Assessors hierher bestellt. Nur herein, meine lieben Freunde, jetzt sollt Ihr einmal das Gespenst sehen, das Euch so lange Jahre Furcht und Schrecken eingejagt und Eurer Herrin den Aufenthalt hier so verleidet hat, daß sie wie eine Flüchtende das Gut verließ,“ rief Zahn. „Zieht Eure Holzschuhe jetzt nur wieder an, die Fliesen sind kalt.“

Und nun kamen sie Alle hereingestampft in ihren klappernden Holzschuhen, sahen sich neugierig in dem Raum nach dem gefürchteten „Thomsgespens“ um, und drängten sich vor nach dem Plage, wo Zahn auf einen Stuhl stieg und den Daumen auf eine Stelle am Spiegelrahmen hielt. Nur zwei Personen im Hintergrunde blickten nicht nach dem hohen Spiegel hin — das waren Schleucher und der Gendarm, beide aus verschiedenen Ursachen. Wie einen in die Enge getriebenen Verbrecher ließ der Gendarm den bleich und mit düsterglühenden Blicken sich abwendenden Verwalter nicht eine Sekunde aus den Augen.

Und dann glitt plötzlich lautlos die Spiegelscheibe in den Rahmen hinab und ein vielstimmiger Ruf der Ueberraschung folgte deren Verschwinden.

„So — da ist's!“ rief Zahn. „Nun besetzt Euch das schreckliche Wesen in der Nähe.“ Dabei stieg er vom Stuhl und trat in den Raum, um seitwärts in einer verborgenen Nische stehend, mittels unsichtbarer Bindfäden verschiedene Arm- und Kopfbewegungen des Gerippes zu demonstrieren. „Hier ist auch die herrlich duftende Masse, mit der sich bekanntlich der Teufel parfümirt: Schwefel und Pech,“ sagte Zahn wieder vortretend, darauf setzte er den Inhalt eines Tiegels mit einem Streichholz in Brand. — „Nicht wahr, das duftet nicht übel!“ scherzte er, als die Bornstehenden sich die Nase zupielten. „Und hier ist noch ein sehr sinnreich konstruirtes Instrument — hört mal!“ Zahn drückte einen kleinen Handblasebalg langsam zusammen. „Das ist das „Seufzen“ u. „Stöhnen“ und dies“ — er drückte fester — „das schauerliche „Geheul“ des Gespenstes. Nur die Kette fehlt, aber ich hoffe, daß dieselbe von dem Herrn Verwalter, als dem ingeniosen Regisseur der nächtlichen Spulercheinung, gut aufbewahrt ist, damit Sie auch dieses zum Thomsgespens gehörige Requisit in Augenschein nehmen können. Aber warum stehen Sie dahinten, Herr Schleucher? Kommen Sie doch näher! Interessiren Sie sich nicht mehr für diese, so manchen Gutseinwohner lange Jahre ängstigende Erscheinung?“

Aber der Verwalter rührte sich nicht von der Stelle. In seinem angstbleichen Antlitz war deutlich zu lesen, daß er das Spiel verloren gab.

„Un 't is 'e doch!“ rief jetzt eine rauhe Stimme. Es war Seegers, der Aufseher über das liebe Rindvieh. „'t is min Füerpüster, legten Harst is 'e mi wegtamen.“

„No, wenn dat Din Füerpüster is, denn het he 'n Di so stahlen,“ sagte der neben ihm stehende Arbeiter, der die Behauptung Seegers in Zweifel gezogen hatte.

„Dat het he of. Stahten het he 'n, un nich alleen düssen ollen Füerpüster, ne, noch veel mehr; 'n Cujon is 'et, un statt Schleucher werd he woll mal Sifer (Schleicher) heeten hebben.“

„Un unse gode Fru het he van Hus un Hof jagt mit düet of Gestell,“ rief der herkulische Overtnecht, und die Aussprüche dieser beiden Männer waren das Signal zu einem Entrüstungsturm gegen den Verwalter. Was Jahrelang in der Brust dieser schlichten, ehrlichen Menschen gegährt und gekocht hatte, kam plötzlich zum Durchbruch. „Slagt 'm dod, den „Spitzbauden!“ — „Ne, smit em in't Water mit sammt düsser Knatenpupp!“ — „Minschenschinner! Hat woll sülvst dat Goot an sil rieten wollen; unf leetive Fru gefällt 't hier hel god, aberst he hat se wegwinnelt.“ — „Ja, Swindelmeier — dat is he mit sammt sin 'n Fründ in 'r Stadt,“ so rief es durch einander, und schon erhoben sich drohende Fäuste gegen Schleucher. Da trat der Assessor schnell an Zahn heran.

„Donnerwetter, die Sache wird ecklig! Was ist das nur?“

„Vox populi!“ antwortete Zahn, dann stieg er

schnell auf den Stuhl und rief mit lauter Stimme: „Lieben Freunde, ich kann Euch versichern, daß Eure gute Herrin bald wieder nach hier zurückkehren wird. Beruhigt Euch, und überlaßt jenen Mann dem Gericht. Ich werde in einigen Wochen nach hier zurückkehren und die Verwaltung des Gutes einstweilen für Eure Herrin, die ich schon seit langen Jahren kenne, übernehmen. In fernere gemeinschaftliche Arbeit soll dann die Verbrennung dieses „Gespenstes“ sein, damit keine Spur mehr von ihm überbleibt. Und gleichzeitig soll dieser alte geheime Gang und ein gleicher anderer, der von einem Schranke im Zimmer des Verwalters aus auch nach dem Boden führt, zugemauert werden.“

Die Männer drehten sich nach dem Sprecher um und beruhigten sich allmählich, nur Blicke des Hasses und der Verachtung schleuderte man dem zitternden Heuchler und Betrüger noch zu.

„Na ich sehe, Ihr seid Alle vernünftige Leute,“ fuhr Zahn fort. „Und nun geht ruhig an Eure Arbeit. Bortmann, kommen Sie — da, dafür feiert übermorgen zusammen Weihnachten.“ Er gab dem Riesen eine Banknote, dann drückte er auf eine zweite verborgene Feder an dem Spiegelrahmen, worauf die Spiegelscheibe von unten wieder in diesen zurückkam, und stieg danach vom Stuhl herunter.

In lebhaftem Durcheinander und mit wüthenden Reden und Bannwünschen gegen Schleucher zogen die Gutsleute ab, als einer der letzten der alte Seegers, der mit seinem lange vermischten „Füerpüster“ lachend hinter der aufgeregten Gesellschaft „herheulte.“

XI.

Am Abend des Tages, an dem Zahn so überaus günstige Resultate bei seinen Nachforschungen auf dem Gute erzielte, erhielt Johanna folgendes Telegramm: „S. heute Nachmittag wegen Unterschlagung und Betrugs verhaftet. Großartiges Schwindelmannöver aufgedeckt, desgleichen den bekannten Spul. Leute wollten S. lynchen. Bücher sämmtlich gefälcht. Habe viel zu thun. Komme frühestens morgen Abend zurück. Alles steht gut! Gratulire! Mündlich mehr. Zahn.“

Beim Lesen dieses Telegramms fiel der ernststen, blaffen Frau ein schwerer Stein vom Herzen. Zum ersten Male fühlte sie die Ueberlegenheit des Mannes über das Weib in Fragen, welche Energie und klaren Blick erfordern. Wenn sie vor Jahresfrist noch geglaubt hatte, daß ihr fester Wille und ihre ehrlichen Absichten zur Leitung des Gutes wohl ausreichen würden, so hatte sie im Laufe der Zeit doch eingesehen, daß damit längst nicht auszukommen war, daß vielmehr eine feste, männliche Hand und eingehende Kenntniß der Verhältnisse dazu gehörten. So hatte sie also ihr Auge doch nicht getäuscht, als es gleich von Anfang an in Schleucher einen Menschen sah, vor dem man auf der Hut sein müsse.

Und nun der Andere! Trotz kühler verlegender Aufnahme und empfindlicher Verdächtigung, trotz Mißachtung und Hohn über seine rührende Schilderung von dem harten Leben, das er in der Fremde geführt, allein zu dem Zweck, um sie einst doch noch zu eringen, trotz und alledem war er sofort zu ihr geeilt, als ihrer Existenz Gefahr drohte und hatte sich ihr zur Verfügung gestellt.

Wie kam es nur, daß sie gerade diesem Manne wegen einer einzigen leichtsinnigen That bislang ihr ganzes Mißtrauen entgegenbrachte? War denn das Verschweigen des Verlobtseins mit einem anderen Mädchen, bei ruhiger Würdigung der Verhältnisse betrachtet, ein so arges Vergehen gewesen? Hatte man ihn nicht mit der Drohung der Enterbung zu einer Verlobung gezwungen und später zur Heirath mit dem ungeliebten Mädchen zwingen wollen? Und was that er hierauf? Er verließ alles: Eltern, Besitz und Heimath — und weshalb? O, wenn sie früher auch gezwweifelt an seiner Liebe, heute wußte sie bestimmt, für wen das Alles geschah, sie hatte die Scene in ihrem Zimmer zwischen ihm und dem Kinde nicht vergessen. War es nun Trotz, Eigensinn oder verletzte Eitelkeit, daß sie diesem Manne gegenüber selbst die einfachsten Regeln der Höflichkeit hintenansetzen konnte. O nein, das war es nicht gewesen, wenigstens glaubte sie das. Sie hatte als Mädchen wohl eine falsche Vorstellung von ihrem Ideal gehabt. So nur mochte sie sich ihr Verhalten erklären. Seit seinem Weggange beschäftigten sich ihre Gedanken fast ausschließlich mit ihm und wie sie ihm in der Folge zu begegnen habe. Sie wollte höflich, aber zurückhaltend gegen ihn sein, vor Allem nicht an ihn denken. Aber was sind die Vorsätze des Menschen? Gerade die Gedanken, die wir mit aller uns zu Gebote stehenden Willenskraft verschrecken wollen, sie kehren am häufigsten zurück. Diese Erfahrung machte auch Frau Johanna.

Als Zahn am nächsten Abend die Treppe mit kräftigem Mannestritt heraufkam, da pochte ihr das Herz zum Zerpringen. Sie hörte seine Stimme, wie sie draußen in gedämpftem Tone zu Anna sprach, sie sah ihn mit einem siegestolzen Blick in das Zimmer

nebenan schreiten, in dem er vor einigen Tagen so angenehm geträumt haben wollte, und wunderte sich, daß alle Anderen, der Bruder, die heute anwesenden alten Bürger, nichts hörten und erst dann hinter dem großen zum Anzünden eben fertig gestellten Tannenbaum wegsahen, als Anna ihn meldete. O, ihr Ohr war heute ja außerordentlich fein. —

Und nun stand er vor ihr, und sie glaubte, er müsse es ihren brennenden Wangen ansehen, wie sehr sie sich auf sein Kommen heute gefreut hatte. Allein er schien das nicht zu merken, und darüber empfand sie fast eine Beruhigung. Zahn küßte ihr galant die Hand und geleitete sie zum Sopha; er selbst setzte sich auf einen der altmodischen Rohrstühle, zog eine Anzahl Schriftstücke hervor und fing an zu erzählen, wie es ihm gelungen sei, den Betrüger u. Schwindler zu entlarven. „Nur noch wenige Tage,“ fuhr er fort „und Sie wären um Ihr ganzes Vermögen gewesen, denn nach Abschluß des Kaufvertrags hatten die beiden Schurken, Schleucher und sein Freund Brunow in L., lesterer als Strohmann, von keiner Seite mehr etwas zu befürchten. Alles Geld, sowohl dasjenige, welches Brunow gleich nach dem Tode Ihres Mannes als zweite Hypothek auf das Gut hergab — es waren das 30,000 Mark — wie auch den kleinen Rest der Kaufgelder, den Brunow als Käufer baar zu zahlen gehabt hätte, ist von Schleucher in den sechs Jahren seiner Thätigkeit auf dem Wendenhofe in raffinirt frecher Weise ergaunert, wie ein aufgefundenes, geheimes Buch des Verwalters ergab. Daß Schleucher sich mit der Idee trug, einst Besitzer des Wendenhofes zu werden, das beweist dieser angefangene Brief an Jungfer Anna, in welche er sterblich verliebt sein muß. In diesem Briefe, den ich in einem geheimen Fach im Schreibtiische Schleuchers gefunden habe“ — Zahn legte ihn Johanna vor — „macht er nämlich dem Mädchen einen Heirathsantrag und stellt ihm in Aussicht, sofern es seine Frau werden wolle, könnte er ihm die Versicherung geben, daß es in höchstens zwei Jahren „Frau Rittergutsbesitzer“ sein würde.“ Hierauf berichtete Zahn über seine Erlebnisse in der ersten Nacht auf dem Gute und schilderte ihr die endliche Entlarbung des Schwindels mit dem gefürchteten Thomsgespens. Feig, wie er war, hätte Schleucher vor dem Richter Alles gestanden.

„Sie haben ein treues, fleißiges Gutsvolk, Frau Johanna,“ schloß Zahn, „das für seine Herrin das Leben läßt, und nur ihm ist es zu verbanen, daß die Besizung sich noch in einem guten Zustande befindet, nicht der Thatkraft des Verwalters, denn dieser war ein fauler, anmaßender Wicht, der die braven Leute wie Sklaven behandelte. Doch nun genug hiervon für heute, ich vermute, daß nebenan die Christbeseerung vor sich gehen soll. Nur noch einige Worte über den Kauf. Ich bin noch immer Willens, Ihre Besizung zu erwerben, falls Sie sich auch jetzt noch davon trennen können. Für diesen Fall biete ich Ihnen den doppelten Betrag des bisherigen Angebots. Das Gut gefällt mir. Denken Sie mal, welche „momentane Eingebung“ ich hatte, als ich durch den Garten und den Park schritt. Das — so sagte ich mir — wäre ein Play zur Anlage eines kleinen reizenden Tusculums für ein sanftes, holdes Weibchen, in das es sich zurückziehen könnte, wenn die Sonne allzuheiß auf dem großen freien Plage vor dem düsteren Herrenhause brüht. Sie werden nun gewiß denken, der macht schon Pläne, ehe er mal ein Gut und ehe er mal eine Frau hat. Du lieber Gott, es geht doch nicht immer so fort. Einmal muß ich doch Ernst mit der Frage machen und das soll auch bald geschehen. Ich habe das Junggesellenleben herzlich satt und sehne mich nach einer bequemen Häuslichkeit, nach ernster Arbeit. Doch das Alles wird Sie wohl sehr wenig interessiren. Apropos! Diese Schriftstücke hätten Sie sorgfältig aufzubewahren. Jetzt bitte ich um Ihre Antwort auf meine Frage wegen des Gutsverkaufs.“

Nun hatte er sich seiner freiwillig übernommenen Pflicht entledigt und war gewiß froh, daß er die Sache los war, so dachte die junge Wittwe, welche sein Auftreten und Benehmen heute sehr verändert fand. Wie ein Reporter, der einen trodenen Bericht über einen Vorfall erstattet, hatte er gesprochen. Da war kein warmer Ton, keine echte herzliche Freude über das günstige Resultat seiner Reise durchgeklungen, auch nicht ein einziges Mal hatte er zur Seite und ihr ins Gesicht geblickt. Und nun erst der ironische Schluß! Was sollte die Bemerkung, daß er sich in nächster Zeit eine Frau nehmen wolle, die auf ihrem Gute — nein, nein, sie hatte sich doch in ihm getäuscht, und die Scene mit dem Kinde war wohl nur eine Comödie gewesen. „Was mich hier noch festhält, ist das tiefste Mitleid mit Ihnen und Ihrem Kinde,“ so hatte er vor einigen Tagen gesprochen. Ja — Mitleid! Das war's wohl nur gewesen, was ihn so energisch für sie eintreten ließ, oder glaubte er sich noch durch das einstige Gelöbniß, daß er ihr alle Sorgen und Lasten abnehmen wolle, in ihrer Schuld? Aus

ihrer Stimme klang die Enttäuschung deutlich heraus, als sie sagte: „Zunächst fühle ich mich verpflichtet, Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre große Gefälligkeit auszusprechen. Ich werde Ihnen diesen Freundschaftsdienst nie vergessen. Was nun Ihre Frage wegen des Verkaufs der Besitzung anlangt, so bitte ich Sie, heute Abend keine Entscheidung darüber von mir zu fordern. Wie Sie eben ganz richtig vermuteten, stehen wir im Begriff, eine Tannenbaumfeier abzuhalten und bei dieser möchte ich nicht gern von Gedanken gestört werden, die sich mit Selbangelegenheiten beschäftigen.“

Jahn erhob sich schnell. „Pardon!“ rief er. Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich daran nicht gedacht habe. Es ist wahr, am Christabend soll man nur Gedanken der Liebe und Freude Zutritt gestatten. Ich habe Sie gewiß aus der Mitte Ihrer Lieben herausgerufen lassen. Nun will ich aber auch keine Minute länger stören. Ich bitte nochmals um Entschuldigung!“

Sich verbeugend ergriff er hastig ihre Hand, drückte einen flüchtigen Kuß darauf und schritt zur Thür.

„Herr Jahn!“

Sie hatte sich enttäuscht erhoben, das freudige Roth bei seinem Eintreffen war schon längst von ihrem hübschen Gesicht verschwunden. Er drehte sich schnell um, und zum ersten Male senkte sie ihren Blick tief in die Augen des Mannes, für den sie einst mit jugendlicher Begeisterung geschwärmt hatte. Aber auch Jahn fühlte bei diesem Blicke, daß er die Maske nicht länger zur Schau tragen konnte. Wunderte er sich doch über sich selbst, daß es ihm gelungen, bis zu diesem Augenblicke seinen Vorsatz auszuführen, nur durchaus förmlich und geschäftsmäßig mit ihr zu verkehren. Sie hatte die langen dunklen Wimpern schnell wieder gesenkt und so konnte er sie genauer betrachten. Das schwarze Trauerkleid, das zu dem blendenden Weiß des Gesichts und des herrlichen Halses sowie zu dem vollen blonden Lockenhaar vor einigen Tagen garnicht paßte, hatte sie heute mit einer kostbaren, blaßblauen Robe vertauscht, ihren freien Hals umschlossen zwei Reihen mattrother Perlen und in ihrem krausen blonden Haar blühte ein Diamantstern. Ja sie war heute schöner, begehrenswerther als vor zehn Jahren.

Schweigend standen sie sich eine Weile gegenüber — er begierig, was sie ihm jetzt noch zu sagen haben könnte und sie mit nervös zitternder Hand an der Quaste der Sophalehne zupfend.

„Herr Jahn, ich habe darauf gerechnet, daß Sie heute mein Gast sein würden,“ begann sie endlich. „Wenn Sie über den heutigen Abend noch verfügen, so bitte ich um Ihre Gesellschaft.“

Ihre Augen streiften flüchtig seinen Anzug, er hatte sorgfältig Toilette gemacht, wie wenn er in Gesellschaft zu gehen beabsichtigte. Daher wohl auch seine Eile.

„Am Weihnachtsabend ladet man keinen Junggesellen in sein Haus, Frau Johanna. Der Christabend gehört nur der Familie, höchstens zieht man seine intimsten Freunde zu diesem schönen Feste heran. Und so wie dieser Abend der feierlichste und glänzendste des ganzen Jahres für die Familie ist, so ist er der traurigste für den Junggesellen, denn dieser findet auch selbst im Wirthshause heute nicht einmal Trost in seiner Vereinsamung, denn dort hocken nur seinesgleichen in öder Langerweile.“

„Sie sind danach für den Abend nicht gebunden?“ fragte sie schnell.

„Nein!“

„So wiederhole ich meine Bitte.“

Er schüttelte den Kopf. „Ich danke, ich, ich möchte — nicht stören.“

„Aber Sie stören durchaus nicht! Es sind doch alles Bekannte, Freunde.“

„Eben deswegen, ich gehöre nicht zu Ihren Freunden.“

„Ich verstehe Sie nicht. Wenn ich Sie, dem wir drei Menschen zu ewigem Dank verpflichtet sind, nicht zu meinen besten Freunden rechnen soll, wen in aller Welt denn?“

„Frau Johanna — ich kann den Titel „Freund“ nicht annehmen, denn er bedeutet für mich eine — Degradation. Eine Freundschaft, der Liebe vorausgegangen ist, giebt es nicht, nur das umgekehrte ist möglich.“

Sie sah ihn mit ihren großen, runden, blauen Augen einen Moment fragend an, wandte sich langsam mit einem Seufzer ab und blickte zu Boden. Eine schwüle Pause entstand, welche er endlich damit endete, daß er einen Schritt vortrat und ihre Augen suchte. „Frau Johanna, ich stelle eine Bedingung, unter welcher ich den „Freund“ annehmen kann — daß Sie mir nämlich die Möglichkeit gewähren, Ihre Liebe wieder zu erringen. Ich hatte mir das als mein erhabendstes Ziel bereits vorgestreckt, mußte aber zu meinen größtem Schmerze einsehen, daß Sie mich noch eben so glühend haßten, als bei unserer ersten Begegnung. O, wenn Sie wüßten, was Ihr Ausspruch „ich verachte Dich,“ mir damals wehe gethan hat, Sie hätten diese häßlichen Worte nicht über Ihre Lippen gebracht. Johanna, öffnen Sie in dieser Feier-

stunde der Liebe wieder das Herz und lassen Sie mich nicht hoffnungslos scheiden — scheiden für immer.“

Da wandte sie ihm ihr Antlitz zu und eine Thräne der seligsten Freude trat ihr in die Augen. „Ich — ich hasse Dich nicht mehr, Eduard, ich — ich liebe Dich ja mehr als Du ahnst,“ stammelte sie unter Schluchzen. —

In der nächsten Sekunde lag ihr schöner Kopf wieder an seiner jubelnden Brust, genau wie vor zehn Jahren und er küßte ihr die Thränen aus den Augen und die Worte von den Lippen, mit denen sie ihm gestand, daß sie ihn nie vergessen habe, nur ihr Trost und Eigensinn hätte ihm wehe gethan, sie hätte ihn ja mit strengeren Augen gemessen als die andern Männer, und ihr Herz sei dabei nicht theilhaftig gewesen.

Sie saßen wieder auf demselben alten Sopha hinter demselben Tisch und die alten Bilder blickten wieder wie vor zehn Jahren auf sie nieder, aber es war doch nicht ganz so wie damals. Denn jetzt kamen eilige Kinderfüße über die Schwelle gehüpft.

„Mama, kommt Christkindchen denn heute garnicht?“ rief es ungeduldig in der Thür, und mit weitgeöffneten Augen blickte das Kind nach dem Sopha hin, wo ihre Mama an der Brust des „lieben Onkels“ lag und es zu sich heranwinkte mit seinem kleinen Musikwerk, das dieser Tage zum soundsovieltsten Male immer wieder die Melodie des Liedes spielte: „O wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann.“

„Komm mein Herz! Sieh, Christkindchen hat schon einen Deiner Wünsche erfüllt. Diesen „lieben Onkel“ will es Dir zu Deinem Papa bescheeren.“

„Ist's auch wahr?“ fragte die Kleine, ungläubig näherkommend. „Du warst dem „lieben Onkel“ ja so böse, o so böse...“

Weiter kam der kleine Plappermund nicht. Der glückliche Mann schwang das Kind in die Höhe und es lachte und freichte dazu. Dann öffnete er die Thür und trat, das Kind auf dem linken Arm und den rechten um die tieferglühende, schöne Mutter geschlungen, in das lichtdurchfluthete Nebenzimmer.

„Da seht, lieben Freunde, was mir das Christkindchen bescheert hat!“ rief Jahn den drei Personen im Zimmer zu.

„Eduard Jahn — sind Sie es wirklich?“ rief Johannes Bruder, der Primaner, und maß den großen stattlichen Mann mit einem bewundernden Blick.

„Jawohl, mein lieber Georg, es ist derselbe Eduard Jahn, der Dir vor zehn Jahren die lateinischen Hefte forrgirte und Dir ein Bonny auf dem Gute bei Deinem Geburtsorte zu oft halbscherischen Reitversuchen überließ. Er war auch, wie Du vielleicht noch weißt, damals der Bräutigam Deiner liebevollsten Schwester, und dann ging er über's große Wasser, und heute ist er wieder ihr Verlobter, aber diesmal geht er nicht wieder nach drüben, sondern als ihr glücklicher Gatte nach dem schönen Wendenhose, der ihr uns Haar abgeschwindelt worden wäre.“

„Johanna, hast Du Glück!“ rief der Primaner, dabei drückte er Jahn warm die Hand. „Wie sind wir Dir zu großem Dank verpflichtet, Eduard. Seit gestern schon sind wir, meine Schwester und ich, in fortwährender Aufregung, denn was Du uns telegraphirtest, klang schier unglaublich insofern, als ich mir nicht denken konnte, wie Du in so kurzer Zeit Dinge ans Tageslicht ziehen konntest, welche weder mein verstorbenen Schwager ahnte, noch das Gericht ausfindig machte.“

„Na, nun laß mich auch mal ein Wort reden,“ fiel jetzt der ältere anwesende Herr, der Steuer-Inspektor Bürger, ein. Er war ein kleiner, dürrer Mann mit grauem Schnurrbart und einem jovialen Gesicht; neben seiner großen korputenten Frau verschwand er fast. Während Letztere die glückliche Braut lebhaft beglückwünschte und nach älterer Frauenmanier gleich ein halbes Duzend Rathschläge für die Zukunft bereithatte, hing sich ihr Mann an Jahn, um diesen zu beweisen, daß er ihm eigentlich diese glückliche Lösung der Dinge zu verdanken habe. „Hätte ich geschwiegen, so wäre sie jetzt ihr Gut los und Sie säßen heute Abend im Hotel und singen Grillen,“ schloß er lachend.

Jahn gab dem alten wackeren Herrn Recht und schüttelte ihm kräftig die Hand. „Ich bin jetzt so glücklich, wie noch nie zuvor,“ sagte er. „Können Sie die Freude eines Mannes ermessen, der nach langen, langen Jahren mit demjenigen Wesen sich unterm deutschen Weihnachtsbaum wieder findet, das all sein Denken und Sehnen seither ausfüllte? Ich habe viel gesehen, viel erlebt und in rastloser Arbeit Schätze gesammelt, aber mein Gemüth ging dabei stets leer aus. Ich war nie glücklich! Wenn der Deutsche in der Fremde glücklich sein will, wenn er sich in die Tiefe der wahren irdischen Glückseligkeit versenken will, dann verseyt er sich im Geiste nach der Heimath, ins Vaterhaus, in den Kreis seiner Lieben, oder er gedenkt der Geliebten daheim. Und gerade der Christabend im deutschen Hause erinnert ihn in der Fremde so recht eindringlich daran, was er entbehrt. Einen Christabend mit Lichterglanz und Kinderjubiläum giebt's nur in Deutschland,“ schloß Jahn leuchtenden Auges.

Und dann standen Alle um den strahlenden Tannenbaum, Johanna an die Brust des geliebten Mannes

gelehnt, zu ihren Füßen Klein-Hannchen, und nach guter frommer deutscher Sitte stieg der feierliche Gesang zum Lenker der Geschichte empor:

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!

Vermischte Nachrichten.

— Frankfurt a. M., 21. Dezbr. Wie die „Frankfurter Zeitung“ mittheilt, ist in der Dreieckstraße in Sachsenhausen ein Neubau eingestürzt. Gegen 25 Arbeiter wurden verschüttet. Feuerwehr und Soldaten eilten zu den Rettungsarbeiten herbei. — Wie weiter berichtet wird, war der Neubau bis zum dritten Stockwerk aufgeführt. Von den 25 Arbeitern, welche sich auf dem Bau befanden, ist einer getödtet, zehn wurden mehr oder minder schwer verletzt. Ein Arbeiter liegt noch unter den Trümmern begraben. Der den Bau leitende Baumeister ist in polizeiliches Gewahrsam genommen worden.

— Daß die Regierkinder nicht gleich schwarz oder wenigstens Dunkel gefärbt zur Welt kommen, zeigt ein Fall im Berliner Passage-Panoptikum, wo eine der Dahomey-Kriegerinnen kürzlich entbunden wurde. Das Kind war, wie Professor Birchow in der Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft mittheilte, am ersten Tage seines Lebens ganz hellgelb und hatte sich auch am zweiten Tage noch sehr wenig in der Färbung verändert. Erst vom dritten Tage an begann es sich allmählich zu bräunen.

— Warum ist der Mensch kein Naturschwimmer? Jedes vierfüßige Thier macht, wenn es ins Wasser geworfen wird, mehr oder weniger geschickte Bewegungen, durch welche es vor dem Untersinken bewahrt wird; die geschickteren Thiere wissen sich so gut zu bewegen, daß sie richtig schwimmend aufs Trockene gelangen, die ungeschickteren sind wenigstens im Stande, sich durch ihre Bewegungen auf der Oberfläche zu erhalten — nur der Mensch ist dazu von Natur nicht im Stande. Wer das Schwimmen nicht gelernt hat, geht, wenn er ins Wasser geräth, unfehlbar unter; denn wenn der Mensch in der Todesangst und in dem Wunsch, sich vor dem Ertrinken zu retten, Bewegungen macht, so sind diese nicht zur Rettung geeignet, sondern beschleunigen im Gegentheil das Untersinken. Die Anthropologen erklären diese auffällige Erscheinung dadurch, daß sie sagen, jedes Thier, das ins Wasser geräth, sucht sich durch dieselbe Thätigkeit zu retten, die ihm auch bei anderen Gefahren hilft. Die Bierfänger suchen, wenn ihnen eine Gefahr naht, ihr Heil instinktiv im Entlaufen, und so machen sie auch im Wasser Laufbewegungen, und diese sind in der That geeignet, sie über Wasser zu erbalten. Die ersten Menschen dagegen wohnten auf Baumzweigen und wenn ihnen eine Gefahr nahte, so suchten sie ihr zu entgehen, indem sie auf die Bäume kletterten; fielen sie nun ins Wasser, so wußten sie sich auch hier keine andere Hilfe, als indem sie instinktiv die gewohnten Kletterbewegungen machten; diese sind aber nicht im Stande, den Körper über Wasser zu erbalten, sondern befördern noch das Untersinken. Die unglückselige Neigung, sich im Wasser durch Kletterbewegungen zu helfen, hat sich von den ersten Menschen bis auf die jetzt lebenden vererbt, und in der That sieht man, daß ein Nichtschwimmer im Wasser stets Kletterbewegungen macht — natürlich nie mit günstigem Erfolg.

— Eine höchst eigenartige Idee will der französische Ingenieur Bazin zur Ausführung bringen. Er verwirft die bisherige Schiffsform gänzlich; sein Zukunftsfahrzeug besteht aus einer Plattform, die von ungeheuren hohlen Rollen getragen und über Wasser gehalten werden soll. Die Rollen dienen ebensowohl als Schwimmkörper, wie zur Fortbewegung. Bazin hat sich nicht mit einem Entwurf auf dem Papier begnügt, sondern, wie das „Dasein“ mittheilt, bereits mit einem über 5 m langen Modell Versuche auf einem See bei Paris unternommen, und dieselben sollen so überraschende Erfolge gehabt haben, daß er jetzt ein „Rollschiff“ von 25 m Länge und 11,2 m Breite, dessen Rollen je 8 m Durchmesser haben sollen, erbauen läßt, mit welchem er auf dem Canal La Manche Versuche anstellen will; der Bau eines weiteren großen Ozeandampfers von 130 m Länge ist projektiert. Der Erfinder erhofft eine Fahrzeugschwindigkeit von 32 Seemeilen in der Stunde und glaubt, daß seine Rollschiffe weit sicherere Beförderungsmittel sein werden, als alle bisherigen Schiffstypen. Daß der Erfinder, mindestens in Frankreich, keineswegs als Phantast angesehen wird, beweist ein ausführlicher Artikel des Admiral Coulobaud in der Zeitschrift „La Marine de France“.

— Durch die Blume. Die Köchin spendet ihrem geliebten Füsili eine Wurst. „Hast Du denn an der Wurst was auszusetzen?“ — „Ja, die Zipfel sind mir nicht recht!“ — „Nun, zwei Zipfel hat doch jede Wurst!“ — „Das schon — aber sie sind mir zu nah beinander!“

— Anschauungs-Unterricht. „Sag' mir, Karl, was ist das für ein Hund, den Du dort siehst?“ — „Ein Dachshund, Herr Lehrer!“ — „Was kannst Du mir von den Beinen des Dachshundes sagen?“ — „Er schleift auf den Beinen!“